

DEUTSCHE BAUZEITUNG

MIT DEN BEILAGEN: STADT UND SIEDLUNG / WETTBEWERBE
KONSTRUKTION UND AUSFÜHRUNG / BAUWIRTSCHAFT UND BAURECHT

HERAUSGEBER: PROFESSOR ERICH BLUNCK

SCHRIFTFLEITER: REG.-BAUMSTR. FRITZ EISELEN

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

61. JAHRGANG

BERLIN, DEN 1. JUNI 1927

Nr. 44

Gedächtnisbrunnen für Tycho Brahe in Helsingborg.

Architekt: G. W. Widmark, Helsingborg.

Aus Nr. 406 des 93. Bd. der Zeitschrift „The Studio“^{*)}, die bekanntlich auf dem Gebiete der schönen und angewandten Künste einen Rundblick über das Schaffen aller Kulturvölker gestattet, bringen wir ein Werk des schwedischen Architekten G. W. Widmark. Es ist dies der unten abgebildete Gedächtnisbrunnen für Tycho Brahe, der in der schwedischen Stadt Helsingborg, die bekanntlich an der schmalsten Stelle des Oeresundes

Es ist ein in seinen Abmessungen nur kleines Kunstwerk, das in der schlichten Umgebung einen besonderen Schmuck darstellt. Die strengen klassischen Formen bilden einen heraushebenden Gegensatz zu dem Hintergrunde der Fachwerkhäuser, wodurch wiederum der Reiz des Eigenartigen noch eine Erhöhung erhält. Originell wirkt der durchbrochene Globus und gibt dem Ganzen eine persönliche Note. Ein derartiges Werk wird, ohne daß seine Wirkung



Helsingör gegenüberliegt, anlässlich der 350-Jahrfeier errichtet worden ist. Wir sehen in geistvoller Weise das Lebenswerk Tycho Brahes symbolisiert.

Der Brunnen selbst ist aus Sandstein hergestellt. Der Globus, eine Wiedergabe des von Tycho Brahe selbst angefertigten, ist Bronze, die Sternkonstellationen sind aus gehämmertem Kupfer, die Sterne selbst vergoldet. In dem den Globus unterstützenden Teil sind die 4 Erzengel angebracht, Gabriel nach Osten, Michael nach Süden, Raphael nach Westen, Uriel nach Norden.

gesucht ist, stets dem Beschauer als das in der Erinnerung haften bleiben, was es mit seiner Gestaltung bezwecken will, ein Gedächtnismal für einen Astronomen, und durch die Seltenheit der Lösung, für einen bestimmten.

Somit kann der Gedächtnisbrunnen den Anspruch erheben, in vieler Beziehung als vorbildlich zu gelten für die Art der Gestaltung eines Erinnerungsmales.

Der Architekt wurde in seinem Werk von zwei Künstlern: Astrid Aagesen, die die Sterndarstellungen ausführte und die Delphine modellierte, und Hugo Gehlin, der die vier Erzengel zeichnete, unterstützt. —

^{*)} The Studio, a Magazine of Fine and Applied Art. The Studio Ltd., London und Deutsche Bauzeitung. G. m. b. H., Berlin. Monatl. 2 M. —

Das neue Radium-Kurhotel in Bad Brambach.

Architekt: G. Zimmermann, Bad Brambach.

Von E. H. Wohlrab, Oberlehrer a. D., Bad Brambach. (Hierzu 8 Abbildungen.)



Das schon seit Jahren bekannte Radium - Mineralbad „Bad Brambach“, das dank seiner heilkräftigen, stärksten Radium - Mineralquelle wohl an erster Stelle auf diesem Gebiete steht, hat dort, wo früher (s. Abb. 7, S. 373) eine Mineralwasser - Abfüllhalle stand, ein Kur-

hotel erbaut, über das in nachstehendem kurz berichtet werden soll.

Nicht nur das Gebäude als solches (Abb. 6 u. 8), das von der Firma Brambacher Sprudel - G. m. b. H. nach Entwürfen und unter Leitung des Architekten G. Zimmermann ausgeführt wurde, ist bemerkenswert, sondern auch die Umgebung des Neubaus, der neuangelegte Kurpark mit dem harmonisch eingefügten, terrassenförmig angelegten Röthenbach verdienen erwähnt zu werden.

Im Oktober 1925 entschloß sich die Bauherrin dieses Hotel zwischen der Fritz-Strauß-Straße und dem

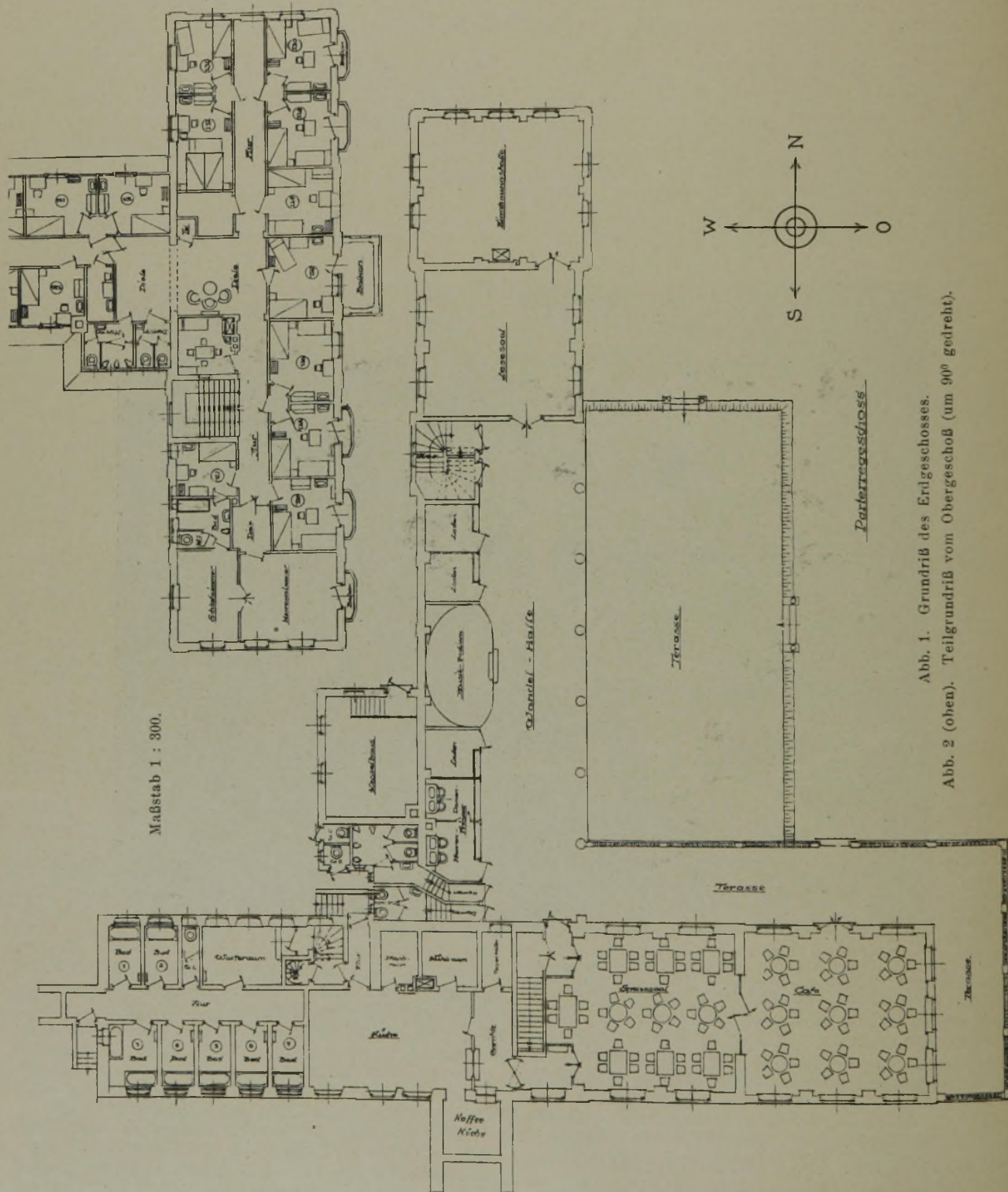


Abb. 1. Grundriß des Erdgeschosses.

Abb. 2 (oben). Teilgrundriß vom Obergeschoß (um 90° gedreht).

Röthenbachwege erstehen zu lassen. Als Fertigstellungstermin wurde der Juni 1926 festgesetzt.

Maßgebend für den Entwurf war die Forderung, möglichst die vorhandenen alten Mauern und Fundamente zu verwenden, gediegene Zimmer, gemütliche Gesellschaftsräume, wie Diele, Halle, Café, Speise- und Lesesaal zu schaffen, die Einatmungshalle zu vergrößern und der Anzahl der Zimmer entsprechende Badzellen sowie Küche mit Kühl- und Kellerräumen unterzubringen.

Sofort nach der endgültigen Festsetzung der Planung im November 1925 wurde mit der Ausführung des Umbaus begonnen. Heute läßt die Gesamtanlage den Besucher kaum ahnen, daß der ganze Bau mit seinem etwa 9000 cbm umfassenden Raum trotz zahlreicher Hemmnisse (Frost, örtliche Schwierigkeiten u. a. m.) in acht Monaten, ja — die Frostperiode abgerechnet — in einer eigentlichen Bauzeit von nur sechs Monaten erstellt worden ist.

Das Gebäude besteht aus Keller-, Erd-, I. und II. Haupt- und Dachgeschoß sowie einem geräumigen Dach- bzw. Trockenboden (s. Abb. 1 bis 4, S. 370 u.

371). Im Erdgeschoß liegt gen Osten das Café, anschließend der Speisesaal mit angrenzender Wandelhalle. Die Säulen der Wandelhalle sowie sämtliche Geschoßdecken wurden in Eisenbeton ausgeführt. Sämtliche Decken des Erdgeschosses sind bis zu 8 m gespannt und werden ebenso wie die beiden über der Wandelhalle sitzenden Geschosse von den Säulen getragen. Die Säulenkapitelle und -füße wurden später in Kunststein (Muschelkalk), den Fenstergewänden und Balkonen entsprechend, angetragen und bearbeitet. Diese Ausführung war der Firma Steiniger & Co., Eisenbetonbau, Plauen (Vgl.), übertragen. Die Mauer- und Putzarbeiten wurden vom Baumeister J. Wohlrab, Markneukirchen (Vgl.), ausgeführt.

An die Wandelhalle reihen sich Lesesaal und Einatmungshalle. Hinter dem Speisesaal liegen zweckentsprechend die Küchen-, Kühl- und Kellerräume, die durch besonderen Eingang zu erreichen sind. Dem Verkehr des Personals dient eine Wendeltreppe, die vom Erdgeschoß zum I. Hauptgeschoß führt. Dahinter aber, und somit von den oben aufgeführten Räumen getrennt, liegen die Heilbäder nebst einem schönen

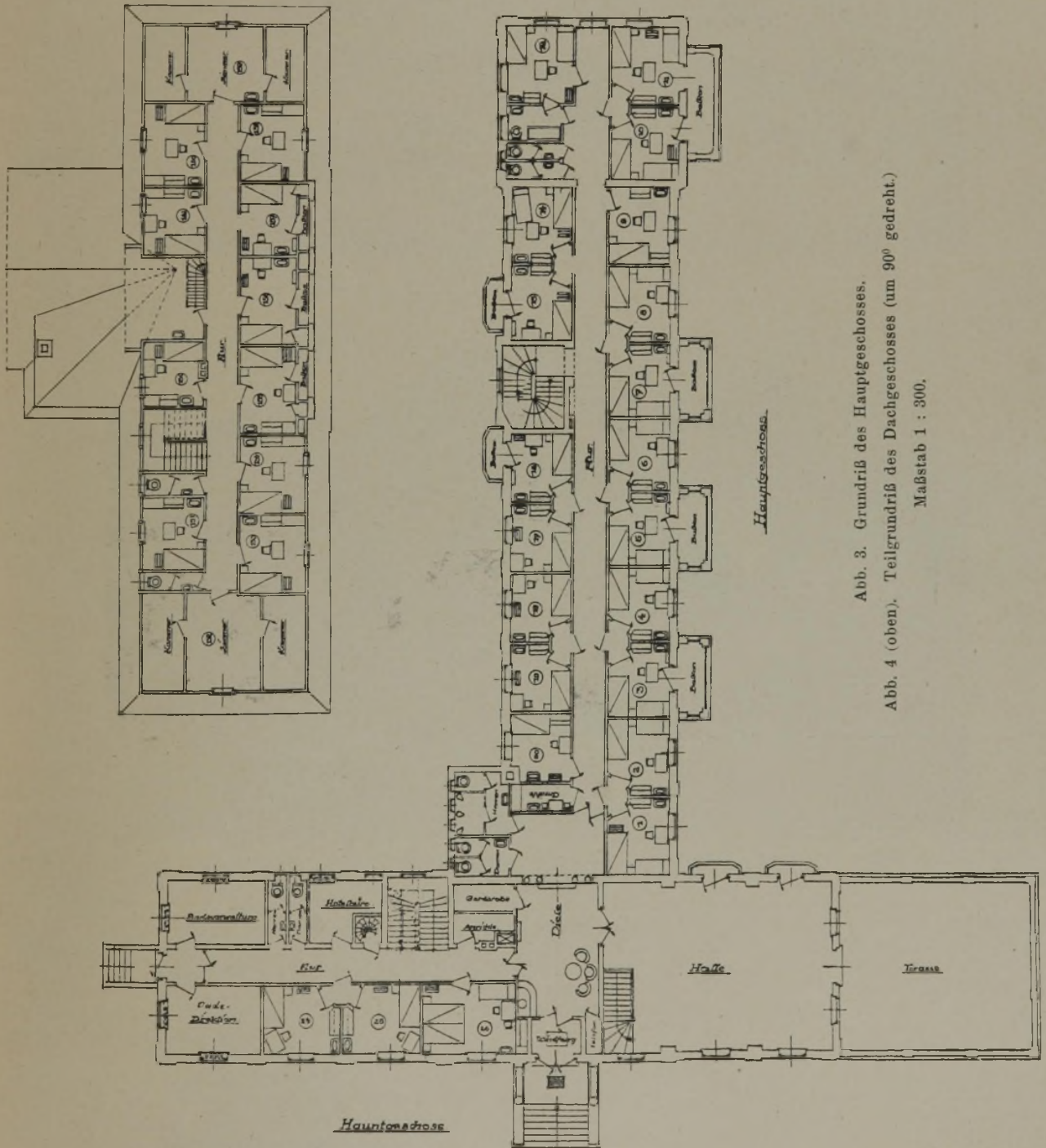


Abb. 3. Grundriß des Hauptgeschosses.

Abb. 4 (oben). Teilgrundriß des Dachgeschosses (um 90° gedreht.)

Maßstab 1 : 300.

Warteraum, von der Hauptgeschoßtreppe aus bequem zugänglich gemacht. Um auch den außerhalb des Hauses wohnenden Kurgästen Rechnung zu tragen, ist vom westlichen Giebel aus noch ein äußerer Eingang geschaffen worden. In dem über den eben erwähnten Räumen befindlichen I. Hauptgeschoß liegen nun gen Westen mit besonderem Eingang die Räume der Badedirektion und Badeverwaltung, gen Osten die Halle, von der Diele aus zu erreichen. Ferner sind hier sowie im II. Haupt- und im Dachgeschoß mit den Personalstübchen 65 Einzel- und Doppelzimmer sowie Zimmer mit Bad, alle mit fließendem Wasser, untergebracht. Die Badewassererwärmung geschieht mittels

Flügelbau, der 30 cm höher als der Straßenteil liegt, zieren zu beiden Seiten der beiden Treppenstufen Eichenholzsäulen, begrenzt mit geschnitzten Balustraden. Halle, Speisesaal, Lesesaal und Café wurden gleichfalls in einfachen Tönen, mit sparsamer Verwendung von Stuck an Wänden und Decken, gehalten. Auch für die Fremdenzimmer wurden zarte Farbtöne bis zur Stuckkehle hinauf gewählt. Die Inneneinrichtungen wurden von der Firma Schildknecht A.-G., Stuttgart, geliefert.

Vor dem Café und Speisesaal liegt eine balustradenbegrenzte Frühstücksterrasse, von wo aus man den ganzen Park mit Wettingquelle überblicken kann.

Betrachtet man sich das ganze Gebäude in seinem

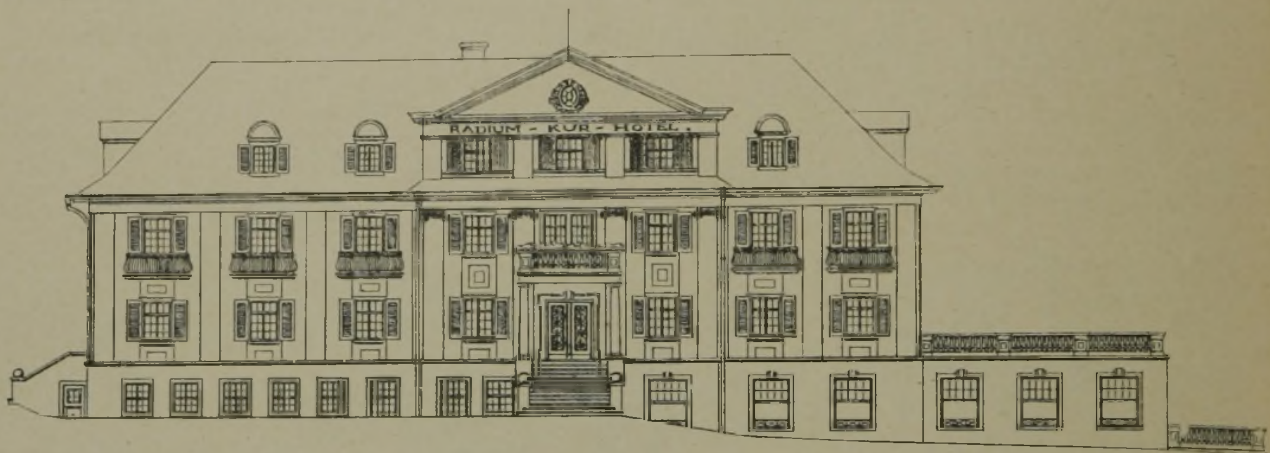


Abb. 5. Hauptansicht, gegen Süden. (1 : 300.)



Abb. 6. Hauptansicht an der Röthenbachstraße.

kupferner Dampfschlangen, das Warmwasser für die Waschbecken wird durch einen im Kesselhaus befindlichen Boiler erzeugt. Ausgeführt wurden die sanitären Anlagen von der Firma Thierygärtner G. m. b. H., Berlin.

Der Haupteingang liegt gen Süden an der Röthenbachstraße. Durch dieses Portal betritt man hinter einem Windfang die Diele. Zu ihrer Linken ist das Pförtnerrechen mit Telefonzentrale für Haus- und Amtsleitungen eingerichtet. In der Blickrichtung, durch eine Pendeltür abgeschlossen, liegt der Flur des Flügelbaues, zu beiden Seiten — wie im Straßenteil — die Doppelreihe der Fremdenzimmer. Rechts von der Diele gelangt man in die Halle, die wiederum mittels einer bequem angelegten Treppe mit dem darunterliegenden Speisesaal verbunden ist. Die Wände der Diele sind in einfachen Farbtönen gehalten. Den

hellgrünen Edelputz, mit den dunkelgrünen Fensterläden und seinem roten Dach, umgrenzt von den in leuchtendem Grün prangenden, behäbigen Rasenflächen mit duftenden Blumenbeetrandern, und nimmt man dazu den plätschernden, in Wassertreppchen angelegten Röthenbach mit seinen neuen, weiß gestrichenen Brücken, so macht dies alles zusammen genommen den äußerst wohlthuenden Eindruck eines schön gefügten Ganzen.

Durch die Errichtung des Kurhotels hat Bad Brambach ein wertvolles Baudenkmal erhalten. Und es gebührt der Brambacher Sprudel-G. m. b. H. unumschränkte Anerkennung, daß sie das Bad, das das stärkste Radium-Mineralbad der Welt ist, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln fördert zum Heil und Segen der Genesung suchenden Menschheit. —

Fritz Schumacher, „Das bauliche Gestalten“.

Von Architekt Johannes Bartschat, Berlin. (Schluß aus Nr. 43.)



om ersten Teil „Das Erfassen des baulichen Kunstwerks“ hatten wir bisher A) „Verstandesmäßige Wirkungen des baulichen Kunstwerks“ behandelt. Der zweite Abschnitt befaßt sich mit den sinnlichen Wirkungen des baulichen Kunstwerks.

B) Sinnliche Wirkungen.

„Überall, wo wir als Betrachtende einem Kunstwerk nähertreten, ist die Bildwirkung, die sich den Sinnen, nicht

einen der wenigen Punkte, wo die belebende Kraft der Natur unmittelbar in die Welt der abstrakten Gestaltungen der Architektur hereingreift.“ Das naturalistische Ornament stellt für die eigentliche architektonische Gestaltung dagegen einen nebensächlichen Nebenpfad des künstlerischen Ausdrucks dar.

Beim Fortschreiten von der architektonisch behandelten Fläche zu einem körperlichen Gebilde geht „die rhythmische Sprache aus einfachen Akkorden zu poly-

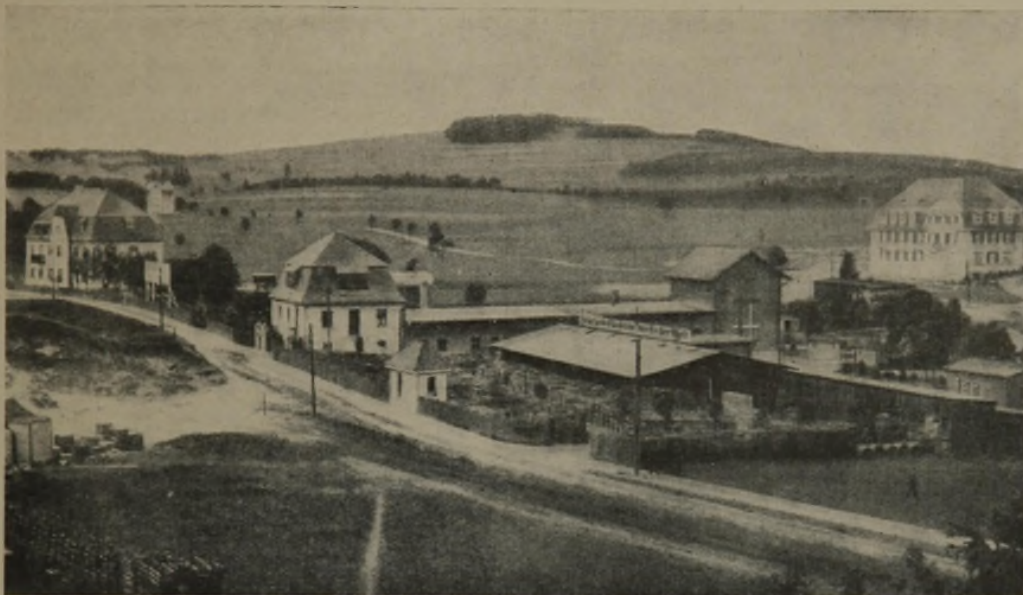


Abb. 7. Alter Zustand von Bad Brambach bis 25. 11. 1925.



Abb. 8. Totalansicht.
Das neue Radium-Kurhotel in Bad Brambach.

dem Verstande mitteilt, das Primäre. Erst von ihr aus wird unter Umständen auch der Verstand zu Rate gezogen, und es kommt jene Verbindung zustande, die Regungen der Seele auslöst.“ Schumacher zergliedert nun in geistreicher Weise an einem Beispiel die verschiedenen Wirkungselemente, die uns bei einem architektonischen Eindruck einfachster Form entgegentreten. Er nennt dies selbst einen katalogartigen Überblick über die optischen Wirkungen, die von einer architektonisch belebten Fläche ausgehen können. Hierzu treten aber noch die Wirkungen, die durch das konkrete Material, den Baustoff, auf den Beschauer ausgeübt werden. „Hiermit stoßen wir also auf

phonon Wirkungen über. . . . Die Rolle, die das Körperliche im Bauwerk spielt, ist etwas ganz Eigentümliches, nur der Baukunst Eigenes, der Körper ist gleichsam nur die Scheidewand zwischen zwei verschiedenen Raumwelten: der Raumwelt des Inneren und der Raumwelt des Äußeren. . . . Hierin liegt der Schlüssel zur lebendigen Auffassung alles architektonisch Geschaffenen.“ Zu Wölflin, der die Architektur als „Kunst körperlicher Massen“ bezeichnet, und Schmarsow, der sie im Gegenteil als „Kunst der Raumgestaltung“ definiert, steht Schumacher's Präzisierung in einem gewissen Gegensatz. Auch hier nähert er sich Sörgel, der das „Gestalten der

Raumwelt“ als das Wesen der Architektur bezeichnet. Selbst die Formulierung von E. A. Brinkmann, der die Architektur je nach der Art des Betrachtens sowohl als Raum wie als Körper auffassen will, trifft „in der Gleichstellung des körperlichen und räumlichen Wesens nicht den entscheidenden Punkt, der darin beruht, daß wir nicht nur eine, sondern zwei verschiedene künstlerische Raumwelten haben, zwischen denen das Körperliche als erzeugendes Element steht.“ Allerdings gibt es Fälle, wo die Körpergestaltung die äußere Raumgestaltung vollständig zu über-tönen vermag, nämlich da, wo in der Architektur die Kräfte nicht den statischen Ausgleich zum Bewußtsein bringen, sondern ihre Dynamik zum Vorschein kommt, und ferner, wo eine besondere Situation, z. B. bei Zentralbauten, mit-spricht. Dann wird der Raum zu einem Stück der Archi-tekture, statt daß die Architektur ein Stück des Raumes wird.

Zu den sinnlichen Wirkungen, die der Architekt zumal bei Innenräumen in der Gewalt hat, kommt neben der Macht über den Schatten die Macht über die Lenkung der Bewegung des Betrachtenden. Schumacher sagt hierüber: „Nicht nur die Beleuchtung des jeweiligen einzelnen Raumes ist die Aufgabe des Baukünstlers, sondern die Kontraste und die Entfaltung des Lichtes in einer Folge von Räumen ist erst die höchste Problemstellung. Nicht die ungemerkte Führung in dem jeweiligen einen Raume ist das, was er zu bedenken hat, sondern die Führung in einer Folge von Räumen mit ihren Hemmungen und Beschleunigungen, Konzentrationspunkten und neutralen Ruheindrücken. Zu den Lichtunterschieden kommen Niveauunterschiede und Treppen, so daß der beherrschende Künstler vor dem Betrachter das ganze Traum-land seiner Phantasie entrollen kann. Das an Zeit ge-bundene Moment der Bewegung spielt für das Innere des Gebäudes beim Betrachten seines künstlerischen Wesens noch eine weit größere Rolle als für das Äußere.“ —

C) Seelische Wirkungen.

Die seelische Wirkung, die aus der Vereinigung verstandesmäßiger und sinnlicher Eindrücke hervorgeht, ist das letzte Ziel des Künstlerischen. „Das Eigentümliche der Baukunst gegenüber anderen Erscheinungen der bildenden Kunst besteht erst darin, daß ihre Werke seelische Eindrücke von reichster Schattierung, die zwischen Lust und Unlust liegen, in uns wachzurufen vermögen, ohne daß sie dazu der Assoziation mit einem inhaltlichen Vorgang bedarf, der bei Malerei und Plastik, ganz zu schweigen von der Poesie, ein wichtiger Vermittler der Gemütsbewegung ist.“ Zwischen den Kontrasten „graziös“ und „erhaben“, „heiter“ und „finster“, „spielerisch“ und „feierlich“ liegt noch eine Fülle von Zwischentönen. Man vergegenwärtige sich nur die Abstufungen zwischen den Begriffen „ernst“, „melancholisch“, „traurig“, „finster“, „erschütternd“, „feierlich“, „erhaben“. Für jeden wird man unschwer einen bau-lichen Vertreter finden. Nur das Humoristische und das Tragische sind der Architektur versagt.

Worin besteht nun die Beseelung einer starren Materie? „Im Tragen und Lasten, im Ruhen und Emporsteigen, im Druck und Zug, im Drängen und Spannen des Bauwerkes fühlen wir unsere eigenen Lebensgesetze wieder. . . . Was wir dem Bauwerk zuschreiben, ist der Reflex unseres eigenen Seelenlebens. . . . Was der Schöpfer empfand, das wird im Betrachter neu geweckt.“ Hierbei gehen wir davon aus, „daß es in der Architektur Ausdrucksmittel gibt, die nicht subjektiv-willkürliche, sondern mit objektiver Allgemeingültigkeit bestimmte Empfindungen im empfind-lichen Betrachter wecken.“ Abgesehen von dem polaren Gegensatz zwischen Geruhmsamkeit und Streben, die dem Vorwalten des Horizontalen und des Vertikalen ent-sprechen, gibt es Beziehungen zwischen den einzelnen Teilen, die für uns etwas Totes oder Lebendiges haben. „Tot sind sie, wenn sie willkürlichen Charakter tragen, lebendig können sie werden, wenn sie eine innere Gesetzmäßigkeit in sich tragen.“ Kommt aber eine Gesetzmäßigkeit durch ihre Einfachheit (z. B. das Verhältnis 1 : 2) uns sehr schnell zum Bewußtsein, so hat sie einen wesentlichen Teil ihrer Wirkung verloren. Denn wir besitzen, ohne uns dessen bewußt zu werden, einen eigenen Sinn für die Gesetzmäßigkeit der Verhältnisse, ja einen solchen, „der unser Lebensgefühl in besondere Schwingungen bringt“.

Der „Goldene Schnitt“ ist von altersher als ein solches Verhältnis erkannt. Neben die einfache Proportion tritt die Proportionalität, hinzu kommen die Mittel der Eurythmie (Reihung und Symmetrie). Haben alle diese Gesetzmäßigkeiten das gleiche Ziel, so empfinden wir Harmonie. Tritt ein schroff entgegengesetztes Verhältnis auf, so entsteht die Wirkung des Kontrastes; nicht Beruhigung ist dann die Folge, sondern Aufgerütteltsein.

Schumacher gibt uns dann eine eigenartige Parallele zwischen der künstlerischen Erlebnisform der Musik und der Architektur. „Das einmal haben wir es zu tun mit der hörbar gemachten Zahl, das anderemal mit der sichtbar gemachten Zahl. Diese beiden Metamorphosen der Zahl haben das mit sich gemeinsam, daß sie uns seelisch er-kenubar werden als Empfindungen.“ Zusammen mit den Gefühlsanregungen, die aus der Natur, der großen Kon-kurrentin der Kunst, kommen, ergibt sich dann der seelische Eindrücke, den ein bauliches Kunstwerk jeweilig im Augenblick, wo es betrachtet wird, hervorruft.

Als Ergebnis der Untersuchungen wird zum Schluß ge-bucht, das alle Momente, die zur Tendenz der Ruhe gehen, das Bleibende im Wechsel der baulichen Schöpfungen dar-stellen, dagegen was zur Bewegung, zu Kontrasten führt, „das ändert sich im Laufe der Zeiten und erzeugt den ewigen Wechsel im Reigen der baulichen Schöpfungen“. Das Erste ist (symbolisch, nicht historisch ausgedrückt) „klassisch“, „antikisch“, das Andere „neuzeitlich“ „gotisch“; Quadrat und Dreieck als Gegensatz, Ruhe und Strebung. Das Erste wirkt mehr auf unsere sinnlich, das Zweite mehr auf unsere geistig gerichteten Empfindungen. Immer wieder stoßen wir auf den Dualismus, der unser menschliches Leben beherrscht. „Wir sehen das Wunder vor uns, das etwas Abstraktes zu konkreter Form gerinnt. Und umgekehrt erleben wir den Abglanz dieses Wunders in uns, so oft wir vor einem baulichen Kunstwerk zum seelischen Erfassen vordringen.“

II. Das Entstehen des baulichen Kunst-werks.

A) Der Vorgang des Entwerfens.

Die Frage, wie weit die abstrakten Betrachtungen ästhetischer Natur für den schaffenden Künstler über-haupt einen Sinn haben, muß dahin beantwortet werden, daß sie nur intuitiv Gewolltes kontrollieren können. Kunst-theorie dient dem schaffenden Künstler nur dazu, „um sich selbst zu schützen, sich selbst zu erkennen oder sich selbst zu läutern“.

Die gefestigte Erkenntnis, das Lebendige von dem Scheinlebendigen zu scheiden und nicht Vorliebe für be-stimmte „Stil“-Perioden. — Nicht nur der eigenen Seele, der Menschenseele wollen wir näher kommen. — Erst die grundsätzliche Überlegung gibt das Mittel, das Bessere zu erkennen. So lauten schlagwortartig die praktischen Er-gebnisse, die für den schaffenden Architekten aus der Kenntnis der theoretischen Untergründe seiner Kunst sich ergeben.

Stellt jedes Kunstwerk die sichtbare Verwirklichung einer Idee dar, so gehört es zur Meisterung einer baulichen Aufgabe, den jeweiligen ideellen Zweck zu charakterisieren. Spielt hierbei die Tradition eine wichtige Rolle, daß z. B. ein Rathaus wie ein Rathaus, ein Justizgebäude wie ein Justizgebäude aussieht, so dürfte doch in höherem Maße der lebendige Kulturboden der jeweils gegenwärtigen Zeit den Untergrund darstellen, aus dem die Idee des baulichen Kunstwerks aufsteigt. Es gibt nun Architekten, die im Rahmen der Kultur ihrer Zeit feinfühlig schaffen, also sozusagen ein Porträt liefern, und dann gibt es solche, deren Kraft darin liegt, mit starker Faust den idealen und soziologischen Zusammenhang der noch ungeklärten Zeit-fragen in sichtbarlicher Weise zu gestalten, also kein Porträt, sondern ein Stück Zukunft mit Schöpferkraft hin-zusetzen. Daß sehr oft hierbei ein Phantasiegebilde zu-stande kommt als Blasen eines unausgegrenzten Zustandes, ist wohl unzweifelhaft. Aber selbst im Falle, wo die Werke beider Auffassungen vollwertige Kunstwerke sind, „kann ein Unglück entstehen, wenn das eine da auftritt, wo man mit Recht das andere erwartet“. Nun handelt es sich ferner bei jedem Bauwerk um eine ganz bestimmte Situation, nicht nur um ein Einfügen in die Umgebung, sondern vornehmlich um das durch den Bauplatz und andere reale Umstände bedingte individuelle Gestalten.

Die Synthese aus dem geistigen Bilde und dem realen Programm nennt man Entwurf. Nicht aus einem Sonder-wissen, sondern aus der Gesamtheit der Persönlichkeit geht der Keim zu jeder architektonischen Schöpfung hervor. Verdichtet sich nun die Idee zu einer konkreten Vor-stellung, so muß diese mehr als ein Linienspiel sein; also nicht etwa bei einem Landhause sich ein Rechteck mit Mansarddach denken, sondern nur einen Backsteinkörper, einen Putzkörper, einen Hausteinkörper und ein Dach mit Pfannen, Schiefer oder Schindeln. Noch ein Faktor ist für den Schaffenden bestimmend. Das ist das Gefühl des jeweiligen Ausmaßes, bedingt durch die zur Verfügung stehenden Mittel. „So sehen wir, wie die Idee des bau-lichen Werkes sich aus zwei ästhetischen und zwei tech-

nischen Komponenten zusammensetzt, deren Wirkungen natürlich unbewußt und nicht etwa bewußt die Vorstellungswelt des Schaffenden erfüllen.“

Nun kommt erst das Bauprogramm. Nach der Methode der maßstäblichen Grundriß- und Aufriß-Zeichnungen wird für dieses eine Lösung geschaffen. „Die Routine dieser Gebäudezerlegung ist nicht zum wenigsten Schuld an der großen Verflachung und Entseelung, der unsere Architektur anheimgefallen ist. . . . Man muß sich davor hüten, die virtuose Form dieser Fixierung für den eigentlichen schöpferischen Vorgang selbst zu halten.“ Ein einfaches plastisches Modell (also keine Liliput-Architektur), zumal wo es sich um ein verwickeltes Gefüge plastischer Massen handelt, ist für den Schaffenden das gegebene Mittel. Die bisherige Form der Darstellung in maßstäblichen Zeichnungen besitzt allerdings den Vorteil, daß der Außenstehende danach arbeiten kann. Auch hat hier der Architekt in der Detailierung das Instrument, sein Wollen bis ins Einzelne in die Wirklichkeit umzusetzen, indem die große Zahl der an der Ausführung Beteiligten genau nach seinen Angaben arbeiten muß.

B) Die Mittel des Entwerfens.

Dieser Abschnitt geht von dem Umstand bzw. der Voraussetzung aus, daß ein gewisser überschaubarer Schatz von Grundformen kubischer, also mathematischer Natur dem Architekten zur Verfügung steht, wodurch den Ansprüchen einer baulichen Aufgabe am einfachsten und klarsten entsprochen werden kann. Natürlich ist der Architekt nicht Untertan einer simplen mathematischen Grundform, sondern einer künstlerischen Absicht. Das Ideal absoluter Architekturgestaltung ist der einräumige Bau. „Die Grundform aber solcher einräumigen Gebäude bleibt selten in die einfachsten kubischen Gestaltungen gebannt. Wir brauchen nur an Michelangelo's St. Peter zu denken. . . . Wir haben einen der denkbar kompliziertesten kubischen Organismen vor uns, und doch können wir von größter Klarheit und Einheitlichkeit im Innern wie im Äußern sprechen.“ Bei einem aus zellenartigen Einzelheiten bestehenden Bau muß, um die Einheit der Gesamtidée der Baumasse zu wahren, eine Zurückhaltung in der kubischen Bildung des einzelnen Raumes eintreten. Hierhin gehören die modernen Bürohäuser und verwandte Hochburgen unseres Wirtschaftslebens. Neuerdings haben sich „auch sehr charakteristische Versuche gezeigt, durch große Faltenbildungen an den Fassadenflächen Wirkungen von starker Kraft zu erzielen“.

Weiter erörtert Schumacher die viel umstrittene Forderung, in welchem Umfange das Innere eines Bauwerkes sich im Äußern spiegeln muß, und kommt zu dem Schluß, daß man dem reifen Architekten den Takt zutrauen darf, „je nach der Situation den Grad zu finden, bis zu dem er eine solche Betonung hervorheben darf“. Ostendorfs Lehre, zugunsten der Einfachheit und Klarheit der Erscheinung meist alles in das System der normalen Stockwerke einzuzwängen, lehnt er ab. Auch die Bevorzugung der Symmetrie vor der Asymmetrie nach Ostendorfs Wünschen wird als abwegig bezeichnet. „Es gibt für die Kunst des Bauens keine Rezepte, sondern nur Ziele.“

Die Art, wie die Einschnitte der Türen und Fenster in die Wand zu erfolgen hat, ist eines der schwierigsten Kapitel, da darin das Wesentliche eines harmonischen Organismus liegt. „Die heimlichen Gesetze solcher Proportionierungen gehören zu den wichtigsten Fragen der Architektur.“ Die Gründe, die zu einer belebenden Gliederung einer Fassade führen, können u. a. bedingt sein aus der Absicht, stärker zu charakterisieren oder um einigend zu wirken. Die näheren Ausführungen zu diesem Punkte geben dem schaffenden Architekten die bestätigende Erkenntnis, daß die Methode der kleinen Mittel beim Entwerfen, die den geschickten Fassaden-Architekten ausmacht, zum tieferen Wesen der Architektur gehört.

Bei dieser Gelegenheit deckt Schumacher auch erklärend einen Zwiespalt auf, der sich zumal heutzutage geltend macht. Ein Überdruß an Formen hat Zeiten einer Formenscheu zur Folge. An Stelle der verbannten Formengebilde, die aus der Natur stammten, sucht man Ersatz in den der Vernunft entspringenden geometrisierenden Gebilden, oftmals phantastischer Art. Doch „es ist eine Täuschung zu glauben, daß die Architektur neben dem Reich der Geist gewordenen Vernunftform nicht auch dem Reich der Natur geborenen Wachstumsform angehörte“. Verwandt mit dieser Untersuchung ist die Trennung der baulichen Arbeiten in das Gebiet der Muskel-Architektur und der Skelett-Architektur. „Die Muskel-Architektur charakterisiert aus der Masse der Bau-Materie heraus; wie Fleisch legt diese sich um das ideell oder wirkliche tragende Gerüst.“ (Beispiele: Griechische Baukunst.) „Anders bei

den Schöpfungen der Skelett-Architektur. Das Fleisch verschwindet, die weiche, sinnlich erfassbare Charakterisierung der schwellenden Masse mit ihm. Was übrig bleibt, ist nur das Gerippe der funktionierenden Teile, deren Struktur wir verfolgen können.“ (Beispiele: Gotik, Eisen- und Eisenbetonbauten.) „Für den Schaffenden ist es wichtig, sich darüber klar zu sein, daß es diese beiden ganz verschiedenen Welten des Gestaltens gibt. . . . Wir müssen uns daran gewöhnen, daß es verschiedene statische Vorstellungen sind, die in uns wohnen und an die der Künstler appellieren darf. . . . Sehr viele der architektonischen Mißgeburten unserer Zeit sowohl in der Außen-Architektur als auch vor allem in der Innen-Architektur beruhen darauf, daß der Schaffende plötzlich aus dem Reich der Muskel-Schönheit in das der Skelett-Schönheit übergeht. . . . was in der Kunst ebenso abstoßend wirkt wie es im Leben wirken würde.“

Nach einer grundsätzlichen Betrachtung über die Anwendung des Ornaments und das Verhältnis zwischen Architekt und Bildhauer wird der Gedanke gestreift, daß die Architektur von Rechts wegen die dominierende Stellung unter den bildenden Künsten einzunehmen hätte. Leider ist es heute noch so, daß der Zustand die Oberhand hat, in dem unbewußt das Dekorative herrscht, statt sich dienend einzuordnen.

Von der Farbe im Zusammenhang mit der Architektur wird in richtunggebenden Hinweisen gesprochen und gesagt, daß es in der Kunst keine absoluten Farbeffekte gibt. Ferner wird der Satz aufgestellt: „Die Erzielung eines erstrebten Farbtons mit dem Mittel edler Materialien wird für den Schaffenden immer der Höhepunkt seiner Vorstellungen sein.“

C) Die Ziele des Entwerfens.

„Die wahre künstlerische Entmaterialisierung des Bauwerkes, die ein Ziel allen schöpferischen Tuns ist, beruht auf der Fähigkeit, die Zwänge des Materials so zu künstlerischen Absichten zu benutzen, daß das Ergebnis wirkt wie etwas Gewachsenes, nicht wie etwas Zusammengesetztes. . . . Dann ist es vergeistigt und mit der Vergeistigung ein erstes Ziel des Schaffenden erreicht. Ganz ähnlich wie diese Not des Materials muß die Not des Zweckes, dem das Bauwerk dient, überwunden werden. Sie kleidet sich in die Form eines geschriebenen oder eines ungeschriebenen Programms, das es zu erfüllen gilt.“ So definiert Schumacher in programmatischer Weise die tieferen Ziele allen Entwerfens, die den letzten Abschnitt zum Gegenstand haben.

Bezeichnet man den künstlerischen Kulturausdruck für eine bestimmte Zeitepoche als „Stil“, so läßt sich wohl sagen, daß unserer heutigen Zeit angesichts der früher nicht gekannten ungeheuren Aufgabe, wo an immer neuen Problemen unsere Gestaltungskraft sich erproben muß, „es ziemlich unwahrscheinlich geworden ist, daß wir je wieder zu einer bestimmt umrissenen Sprache kommen werden, wie frühere Epochen sie auf formalem Gebiete besaßen. . . . Diese Erkenntnis muß uns ein Ansporn dazu sein, den Ausdruck des kulturellen Wesens unserer Zeit nicht in Formen irgendwelcher Art zu suchen, sondern in der charaktervollen Gestalt der baulichen Organismen, die wir zu schaffen haben“. Auch wird in unseren künftigen Städten der Einzelbau wahrscheinlich nicht die Rolle spielen wie in früheren Kunstepochen. Das Hochhaus z. B. wird nicht als Einzelercheinung, sondern als künstlerischer Bestandteil eines ganzen Stadtstückes behandelt und betrachtet werden.

Ein weites, hohes Gemeingefühl wird immer mehr Platz greifen, „das sich keine künstlerischen Ziele vorstellen kann, die nicht zugleich kulturelle Ziele wären“.

Wir sind am Schluß. Der Verfasser hat in hohem Maße erfüllt, was er mit kurzen Schlagworten der Inhaltsangabe als zu lösende Aufgabe versprochen hatte. Wer mit Fleiß und Liebe das Werk studiert, wird allerdings zwischen den Zeilen die Schwierigkeiten angedeutet finden, deren Überwindung nur ein neues Geheimnis an die Stelle eines anderen setzen heißt, wie Schumacher sich selbst charakteristisch ausdrückt. Aber über Fragen, die das Grundsätzliche der architektonischen Kompositionen betreffen, ja darüber hinaus die Untergründe allen Kunstschaffens aufzeigen, ist hellstes Licht verbreitet. Mehr als bisher kann die Ansicht sich künftig behaupten, die in dem Satz gipfelt: „Eine umfassende Kunsttheorie unserer Zeit kann nur von der Architektur ausgehen und von ihr aus zu den übrigen Gebieten der Kunstbetätigung herüberbauen, . . . für die alle aber die Architektur die feste Organisation und den lebendigen Rahmen geben muß.“ Dies erreicht zu haben, wird Schumacher's über den Tag hinaus dauerndes Verdienst bleiben. —

Vermischtes.

Die Tung-Chi Universität, Technische Fakultät, in Woosung in China veröffentlicht ihren 14. Jahresbericht. Der Studienplan umfaßt eine Allgemeine-, eine Bauingenieur- und eine Maschinenbau-Abteilung, an denen außer einem chinesischen 11 ausnahmslos deutsche Professoren dozieren. Unter den 12 Betriebsbeamten befinden sich außer Chinesen auch 4 Deutsche. Eine Werkmeisterschule, die von 88 Schülern besucht wurde, ist angegliedert. Die Zahl der Studierenden belief sich auf 216 Köpfe. —

Postamt W 30 in der Geisbergstraße in Berlin. Zu dieser Abhandlung in Nr. 34 erfahren wir, daß neben den Sommerfelder Steinen auch „Buca-Klinker“ in größeren Mengen verwendet wurden. —

Personal-Nachrichten.

Berufungen. Die türkische Regierung hat dem Senator und Stadtbaurat Elkart, Hannover, die Ausarbeitung des Bebauungsplanes für die neue Hauptstadt Angora übertragen. Stadtbaurat Elkart wird im Herbst dieses Jahres dem Rufe Folge leisten. —

Wettbewerbe.

Einen Ideenwettbewerb für die Ausgestaltung des Platzes vor der alten evangel. Kirche in Krefeld schreibt die Stadt unter den im Bezirk Aachen, Köln und in dem linksrhein. Teil Düsseldorfs ansässigen Architekten mit Frist zum 14. Juli aus. 5 Auszeichnungen von zus. 5500 M. Im Preisgericht Arch. B. D. A. Prof. Biebricher, Stadtoberbaurat Bollert, Studiendirektor Dr. Janssen, sämtlich in Krefeld, Arch. B. D. A. Haug, Köln, Arch. B. D. A. Emil Mewes, Köln. Ersatzpreisrichter: Arch. B. D. A. Prof. Becker, Düsseldorf, und Arch. B. D. A. Diedrichs, Barmen. Unterlagen für 3 M. von der Stadtverwaltung Krefeld. —

Ein Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für einen Turmabschluß des Münsters in München-Gladbach wird mit Frist zum 15. August unter allen reichsdeutschen Architekten, die im Rheinland und Westfalen ihren dauernden Wohnsitz haben, ausgeschrieben. Preise von 3000, 2000, 1000 M. 2 Ankäufe zu je 500 M. Im Preisgericht: Prof. Buchkremer, Aachen, Prof. Fahrenkamp, Düsseldorf, Stadtbaurat Metzmacher, M.-Gladbach, Diözesanbaurat Renard, Köln. Unterlagen gegen 10 M. vom Rendanten der Kath. Hauptpfarre in München-Gladbach. —

In dem Wettbewerb zur Errichtung eines Kurhauses in St. Blasien, zu dem 35 Entwürfe eingegangen waren, wurden an Stelle des I. Preises zwei II. Preise (je 2000 M.) dem Architekt Georg v. Teuffel, Karlsruhe, und Architekt Hans Kirchhoff, Dürrheim, zuerkannt. Den III. Preis (1600 M.) erhielt Prof. Dr. Hermann Billing, Karlsruhe. —

In dem Wettbewerb zur Erlangung von Plänen für eine höhere Schule in Kassel waren 41 Entwürfe eingegangen. Drei gleiche Preise von je 5000 M. wurden den Entwürfen „Baumblüte“, Verf.: Prof. Dr. Heinrich Tessenow, Berlin; „Herkulesarbeit“, Verf.: Arch. B. D. A. Alfons Baecker, Fritz Sirrenberg, in Gemeinschaft mit Arch. B. D. A. Fritz Catta, Otto Groth, sämtlich in Kassel; „Archimedes“, Verf.: Prof. Dr. Bestelmeyer, München, zugesprochen. Zwei Preise von je 2500 M. den Entwürfen „Der große Abschluß“, Verf.: Arch. B. D. A. Fritz Catta, Otto Groth, in Gemeinschaft mit Arch. B. D. A. Alfons Baecker, Fritz Sirrenberg, sämtlich in Kassel; „Drei Flügel“, Verf.: Prof. Paul Bonatz u. F. E. Scholer, Stuttgart. Lobend anerkannt wurde der Entwurf „Ordo“, Verf.: Magistratsbrt. Rothe, Kassel. —

In dem Wettbewerb der evangel. Gemeinde Köln-Bayenthal für eine kirchl. Anlage in Köln-Zollstock erhielten den 1. Preis die Architekten B. D. A. Theodor Merrill und Paul Pott; den 2. Preis die Architekten B. D. A. Emil Mewes und Franz Seuffert; den 3. Preis gleichfalls Arch. B. D. A. Emil Mewes, sämtlich in Köln. —

In dem Wettbewerb für ein Planetarium in Bremen waren 52 Entwürfe eingegangen. Für das Planetarium allein erhielt den I. Pr. von 1500 M. Arch. B. D. A. K. Rotermond, Bremen; den II. Pr. von 1000 M. Arch. B. D. A. Fr. Rusche, Bremen; den III. Preis von 750 M. Arch. B. D. A. R. Jacobs, Bremen. Je einen Ankauf von 500 M. Arch. B. D. A. R. E. Oppel, Hamburg, und Arch. Wilhelm Wortmann, Hamburg. Für das Planetarium mit Sternwarte erhielt den I. Preis von 2000 M. Arch. Wilhelm

Wortmann, Hamburg; den II. Preis von 1500 M. Arch. B. D. A. R. E. Oppel, Hamburg; den III. Preis von 1000 M. Arch. B. D. A. K. Rotermond, Bremen. Je einen Ankauf von 500 M. Arch. Georg Rehberg, Hamburg, u. Arch. B. D. A. R. u. O. Schellenberger, Bremen. —

In dem Wettbewerb für eine Badeanstalt in Ohligs erhielt den I. Preis von 4000 M. Arch. Kurt Wüstermann, Barmen; den II. Preis von 3000 M. Arch. Kaufmann & Schleglendahl, Bonn a. Rh.; den III. Preis v. 2000 M. Arch. B. D. A. P. Linder. Ohligs, mit Strunck & Wentzler, Dortmund. Angekauft wurden die Entwürfe der Architekten: Josef Schneider, Düsseldorf; Arnold Boms, Düsseldorf; Walter Furthmann & Otto Frauenhoff, Düsseldorf; Karl Bick & Willy Eschmann, Düsseldorf. —

In dem engeren Wettbewerb für Kleinwohnungshäuser am Hohenzollernring in Kiel konnte kein Entwurf zur Ausführung bestimmt werden. Die Verfasser der Entwürfe „Im Wandel der Zeit“, Arch. B. D. A. R. Janssen, und „Standard“, Arch. B. D. A. L. Stapf, sind gemeinsam mit der weiteren Bearbeitung und Ausführung beauftragt worden. Zu je 1000 M. angekauft wurden die Entwürfe „Wandlungsfähig“, von Dipl.-Ing. E. Prinz, „Rhythmus II“, Arch. B. D. A. H. Hansen, „Dreiwohnungssüdlage“, Arch. B. D. A. H. Stav, sämtlich in Kiel. —

In dem Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für Möbelbeschläge, ausgeschrieben vom Landesgewerbemuseum in Stuttgart, waren 900 Arbeiten eingegangen. Je 500 M. erhielten Joseph Arnold, Altona; Georg Fröhlich, Erbach i. O.; Friedel Jäger, Frankfurt a. M.; W. Keppler, Stuttgart; Ludwig Kleeberger, Nürnberg; Helmut Mühle, Stuttgart; Professoren Eugen Nanz und Josef Pöhlmann, Nürnberg; Erich Schuppe, Magdeburg; Gretel Uhlund Stuttgart. Je 250 M. Hugo Gorke, Wien; Ernst Härring, Berlin; Anna Keppler, Stuttgart; O. Marker und A. Schuy, Koblenz; Aug. Mühlbauer-Liszt, München; Otto Scheffels, Mannheim; Walter Voß, Flensburg; Ludwig Wolpert, Frankfurt a. M. —

In dem Wettbewerb zur Gewinnung von Vorentwürfen für den Neubau der Straßenbrücke über den Lech bei Augsburg-Hochzoll wurde ein I. Preis nicht verteilt, dafür zwei II. Preise zu je 4000 M. und zwei III. Preise zu je 2000 M. Einen II. u. III. Preis erhielt die Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg A.-G., Werk Nürnberg, in Verbindung mit Fa. Philipp Holzmann, A.-G., München, und Dipl.-Ing. u. Arch. B. D. A. J. Schweighart, Augsburg. Einen II. Preis die Fa. Dyckerhoff & Widmann A.-G., Niederlassung Nürnberg, in Verbindung mit Arch. B. D. A. Prof. Ruff v. d. Kunstgewerbeschule Nürnberg. Einen III. Preis Fa. Wayß & Freytag, A.-G., Niederlassung München, in Verbindung mit Prof. Paul Bonatz, Stuttgart. Angekauft wurde der Entwurf der Fa. Gg. Noell & Co., Würzburg, in Verbindung mit Dyckerhoff & Widmann A.-G., Niederlassung Nürnberg, ferner von der Bauunternehmung Leonhard Moll, München, in Verbindung mit Architekt K. Bässler, München, und schließlich von der Fa. Gebr. Rank, München. —

Gemeindehaus Trossingen. Eingegangen waren 66 Entwürfe. Ein I. und II. Preis wurden nicht verteilt. Je einen III. Preis von 1300 M. erhielten: Dipl.-Ing. Eduard Krüger, Stuttgart, Oberbrt. Lempp mit Dipl.-Ing. Walter Eisele, Eßlingen a. N., Arch. B. D. A. Fr. Hornberger, Tachenberg, und Dipl.-Ing. Adolf Reichle, Stuttgart. Je einen IV. Preis von 1000 M. Oberbrt. Lempp u. Dipl.-Ing. Walter Eisele, Eßlingen, Stadtbrt. Dr.-Ing. Schmidt u. Baumann Hinderer, Stuttgart, Architekt Karl Gonser, Stuttgart. Zum Ankauf empfohlen wurde der Entwurf von Ortsbmstr. Achauer, Trossingen. —

In dem Wettbewerb für Siedlungshäuser in Sangerhausen erhielt von 269 eingegangenen Entwürfen den 1. Preis Architekt Karl Wiese, Eisleben; den 2. Preis Architekt Erich Schuppe, Magdeburg; den 3. Preis die Architekten Walter Hämer und Pardon, Berlin. —

Inhalt: Gedächtnisbrunnen für Tycho Brahe in Helsingborg. — Das neue Radium-Kurhotel in Bad Brambach. — Fritz Schumacher, „Das bauliche Gestalten“. (Schluß). — Vermischtes. — Personal-Nachrichten. — Wettbewerbe. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: i. V. Arch. Joh. Bartschat,
Berlin. — Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.